

Vom Sinn der Tränen

Paul Imhof, München

Noch viel zu viel Unmenschlichkeit gibt es in dieser Welt. Versklavender Hochmut und tyrannische Niedertracht, feiges Fliehen und starres Beharren, fremde Schuld und eigene Sünde verqueren den Weg des liebenden Lebens. Menschen hängen am Kreuz.

Natürlich genügt es keineswegs, deswegen nur zu klagen und zu weinen. Aber sollten wir nicht vor dem Gerichtshof unserer oft allzu herzlosen Rationalität auch das Wagnis der Tränen zulassen? Dürfen wir nicht den Schmerz über das Leid und das Elend zeigen? Und über den Tod? (Vgl. Joh 11, 34 f.) Müssen wir einander nicht vielmehr echte Tränen gönnen? Mittendrin mag uns dann aufgehen, wie gut es ist, zu weinen und einen Raum einzuräumen, in dem geweint werden kann. Inmitten von Not und Angst wird ursprüngliche Liebe transparent:

Weine aus die entfesselte Schwere der Angst
Zwei Schmetterlinge halten das Gewicht der Welt für Dich und lege
Deine Träne in dieses Wort:
Deine Angst ist ins Leuchten geraten –¹

Zuweilen kennt der Mensch das Warum und Woher seiner Angst, die ihn unfrei macht und ihn einengt. Es ist nicht die Angst der Tränen des Mitleids, sondern die Angst, die entsteht, wenn man sich an Zeiten erinnert, in denen versucht wurde, wider das eigene, lebendige Leben dazusein. Phasen unsinnigen Existierens treten ins Bewußtsein. Szenen und Bilder nicht gelebten, lieblosen Lebens kommen vor das innere Auge. Während solcher Stunden der Anamnese können die drei Parabeln von der Hoffnung, die immer jung bleibt, der Anfang des Trostes sein. Zur letzten, zum Gleichnis vom Sohn, der zum gütigen Vater zurückkehrt (Lk 15, 11 f.), schreibt Charles Péguy:

Über dieser haben Hunderte,
Tausende von Menschen Tränen vergossen.
Hunderte von Tausenden von Menschen
Nur über dieser.
Die selben Schluchzer aufgestoßen, die gleichen Tränen geweint.

¹ Nelly Sachs (1894–1970), *Suche nach Lebenden. Die Gedichte der Nelly Sachs*, Frankfurt/M. 1971, 76.

Getreue und ungetreue.
Eine die andere ablösend.
Immer wieder die gleichen.
Die gleichen Zähnen vergossen
In einer Tränengemeinschaft.
Dieselben Schluchzer hingebettet, die gleichen Tränen geweint.
Getreue und ungetreue.
Von den gleichen Schluchzern geschüttelt.
Und wie Kinder geweint.

Jene Parabel ist sogar bei den Gottlosen berühmt.
Sie hat da, sogar da, einen Zutritt gefunden.
Als einzige vielleicht ist sie im Herzen des Gottlosen haften geblieben.
Wie ein Nagel der Zärtlichkeit.
ER sprach aber also: Ein Mann hatte zwei Söhne.²

In der Fremde der lieblosen Welt beginnt die Heimkehr des verlorenen Sohnes zum liebenden Ursprung. – Unendlich verschieden sind solche Tränen der Reue und Umkehr von den Tränen des Zorns eines Menschen, der sich ärgert, weil seine Begierden nicht erfüllt werden, weil seine Süchte unbefriedigt bleiben, weil seine Gier nur schlechte Leere erzeugt. Tränen sind nicht gleich Tränen. Ein Abgrund herrscht zwischen dem grausamen Heulen derer, die Unschuldige foltern, und den Tränen des Schmerzes bei einer Geburt: Tränen, die Anfang von Freude sind. Die Tränen des Lebens sind das Gegenteil der Tränen des Tötens. Todestränen, wie Caterina von Siena sie nennt, werden von denen geweint, die im Unrecht verharren wollen. Gemeint ist der Mensch, der seinen Reichtum verpraßt, der sein Herz an die Welt verschleudert, der göttliche Ordnungen mißachtet und immer wieder den Genüssen der nur für sich genommenen Endlichkeit verfällt. Die Zeit wird dann mit nichtssagenden, hohlen und sinnleeren Phrasen totgeschlagen, das Leben der egoistischen Selbstverwirklichung geopfert. Das Nein zum Leben ist der Grund dieser sinnlosen Opfersucht.

Im radikalen Gegensatz dazu steht eine andere, die bejahende Weise von Opfer. Es ist ein Tun, bei dem es vorkommt, daß Tränen fließen, ja manchmal wird man sogar eigenes Blut vergießen lassen müssen. Von positiven Opfern wird in der chassidisch-judenchristlichen Überlieferung erzählt: Das vielschichtige Wort „korban“ (Weihegabe) steht nicht nur für „Opfer“, sondern

² Charles Péguy, *Das Tor zum Geheimnis der Hoffnung*, neu bearbeitet von Hans Urs von Balthasar, Einsiedeln 1980, 118/6. Die beiden andern Parabeln, vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme erzählt Lukas im gleichen Kapitel.

meint zugleich „Näherkommen“. Und zwar in einem mehrfachen Sinne – Näherkommen zu sich selbst, zu sich, so wie man im Grunde von Gott geschaffen und gewollt ist. Es gilt, sich selbst zu verwirklichen, im positiven Sinn des Wortes. Und bei diesem Tun passiert es dann, daß man notwendigerweise Verzicht übt, Nein sagt um anderer willen, Schmerzen ausleidet, opfert. So gesehen ist also Opfer etwas ganz und gar Positives. Mit masochistischem Gehabe hat es nichts zu tun. – Opfer ist Näherkommen zu anderen. Auch bei diesem Tun ereignet es sich, daß man verzichtet, z. B. indem man schweigt, um den andern Raum zum Reden zu schenken, oder indem man sich nicht zurückhält, um einem Übel, das jemand treffen würde, zu wehren, oder indem man Zeit schenkt und dadurch auf eigene „Freizeit“ verzichtet. Opfer also, liebendes Tun, durch das man einander näher kommt und andere näher kommen läßt. – Korban vor Gott: Es ist einsichtig, daß lebendige Beziehung zu Gott, d. h. in Seiner Nähe leben, den Verzicht erfordert, auszuschließen, was dies erschweren würde. Das Einräumen der Nähe Gottes ist das Ausräumen von Götzen und Idolen. In diesem Sinn soll jeder Mensch opfern. Opfer ist Weise, den andern und Gott und sich selbst wirklich nahe zu sein. Mag dies auch oft Härten und Schnitte mit sich bringen, die zuweilen durch Mark und Bein gehen. Opfer ist Weise, liebende Nähe zu zeitigen.

Die Höchstform des Opfers ist das Kreuz. Jenes Geviert der Welt, an dem der Eine hing, der die Dimensionen einte. *Er* ist wie das schweigsame Lamm, dem beim Opfer die vier Beine zusammengebunden wurden. *Er* ist der, durch den Gott, die einende Liebe am Holze erschien. *Er* ist das Ebenbild des *Vaters*, der Liebe, die *sein* läßt, der Liebe, die trennt, auf daß die unendliche Tiefe des Einsseins offenbar werde. Das Bild des Kreuzes ist das Taw, der letzte Buchstabe im hebräischen Alphabet. Das Taw (= 400) ist in der chassidischen Überlieferung das Zeichen der höchsten Form der linearen Zeit. Der einende Sinn der Zeiten erschien am Kreuz. In *Ihm*, der das Kreuz trug, brach die letzte Stunde an. In der Fülle der Zeit begann der Anfang Seines Lebens auf Erden.

Es ist der Gekreuzigte, vor dem große Heilige in mystischem Trost ihre Entscheidungen trafen³. Und auch heute fragen Menschen immer wieder nach Sinn, um sich im Leben sinnvoll zu entscheiden. Die Antwort auf die Sinnfrage ist oft anders, als man es sich in bloßer Schulweisheit austräumen möchte. Im Grunde kann man sich der Frage nach dem Sinn, nach dem Leid, nach Schmerz und Tränen nicht abstrakt, abgezogen vom eigenen Empfinden und Mitleiden, widmen. (Viel akademisches Gefrage muß man daher lassen.) In der wahren

³ Ignatius von Loyola, *Das Geistliche Tagebuch*, hrsg. v. Adolf Haas und Peter Knauer, Freiburg 1961. Dieses Geistliche Tagebuch, vom 2. 2.–21. 12. 1544, ist ein „Buch der Tränen“. In ihm finden wir Formen des Trostes bei Ignatius während der Abfassung der Konstitutionen der Gesellschaft Jesu. – *Tränengabe*: LThK 10, 1965, 305. Vgl. auch Dictionnaire de Spiritualité, IX, Paris 1976, 287f.

Wirklichkeit stellt sich die Frage anders. Und die Weise der überzeugenden Antwort ist *konkret*. Man denke an Mutter Teresa. Sie läßt sich zutiefst vom Weinen der hungernden und sterbenden Menschen berühren, sie leidet mit, sie handelt umsonst, sie setzt *sich* ein (nicht nur etwas von sich).

Überall dort, wo man Nähe lebt, wo es liebende Bindung gibt, ist niemand mit seinem Kreuz, seinen Schmerzen und Tränen allein. Kreuz wird mitgetragen. Kreuz ist der Ernstfall der Liebe. Diese Liebe ist konkret. Kein utopisches Ideal, kein frommer Wunsch, keine moralische Überforderung. Wirkliche Liebe nimmt Form an und entäußert sich um der Menschen willen auch in die Form der Institutionen hinein. Gerade in unserer Zeit mit ihrem weltweiten Hunger, ihren Katastrophen und Krankheiten ist manche Institution *notwendig*. Zuweilen schafft sich daher die Liebe neue Institutionen. Manchmal kommt ihr liebende Institution (eine *Urform* von Kirche) schon entgegen. Es ist die Form, in der die Freude lebt, in der Umkehr zu Gott geschieht, in der Christus gegenwärtig ist, nicht zuletzt in Liturgie und Sakrament. Nicht selten aber leidet die Liebe auch in und durch die Institution. Ist die Liebe in der Kirche erkaltet, fixiert sie, ja kruzi-fixiert sie die Menschen. Und dies wird dann Anlaß zu bitteren Tränen.

Wer leibhaftig fragt, bekommt leibhaftige Antwort. Er/Sie schenkt die Antwort, die leibhaftig gegeben ist, weiter. Die Antwort der Liebe. Die Antwort Gottes. Gestalten wie Mutter Teresa entbergen die Sinn-Antwort der unendlichen Liebe, die wir letztlich als *den* Namen Gottes glauben. ER ist lebendiger, ursprünglicher Ursprung, dessen Wesen und Erscheinen in der Weltwirklichkeit, in Fleisch und Blut, leibhaftig an Jesus von Nazareth ablesbar wird. Die Unbegreiflichkeit seines Kreuzes ist Zeichen der Unbegreiflichkeit der Liebe, die greifbar Mensch wurde: Jesus Christus⁴.

Erst angesichts des Kreuzes fängt der Mensch an zu ahnen, was Liebe meint. Eigener Egoismus geht auf unter dem Kreuz. Die dunkle Nacht des Kreuzes wird zum geheimnisvollen Urgrund des Lichtes je größerer Liebe, die von sich her aufstrahlt und versöhnt. Liebe, die Tat der Freiheit ist.

Tränen gehören zum menschlichen Weg. Zum Weg des Menschen. In den Tränen des mitleidenden Schmerzes, in den Tränen der Freude von Glaube und Hoffnung, in den Tränen der Liebe entbirgt sich der Sinn⁵. Unterwegs zeigt sich der Sinn. Spuren der Tränen werden zu Wegzeichen des geistlichen Lebens. Ihr Salz verändert die Schalheit von Trostlosigkeit und Verbitterung.

⁴ Vgl. Karl Rahner, *Warum läßt Gott uns leiden*, in: *In Sorge um die Kirche, Schriften zur Theologie*, Bd. XIV, Einsiedeln 1980, 450f.

⁵ Vgl. Julius Pokorny, *Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch*, I, Bern 1959, 908. Indogent- eine Richtung nehmen, gehen; empfinden, wahrnehmen; lat. sentire fühlen; althochdtsch. sin Sinn; senden senden; altisl. sinni Reisegefährte; sinna reisen, sich kümmern, beachten; senda opfern; mittelhochdtsch. sinde Gesinde, Reisegefolge; neuhochdtsch. sinnen, Sinn.